

Prof. Dr. Annelie Keil
Zum Totensonntag oder Ewigkeitssonntag
Beitrag zum Gottesdienst in der Kulturkirche St. Stephani in
Bremen, am 24.11.2019 um 18 Uhr

Ich habe in den letzten Wochen drei meiner engen Freunde verloren, ich habe sie begleitet, um Fassung gerungen, sie sterben sehen, eine Trauerrede gehalten, am Grab gestanden. Eine schwere Zeit, in der ich wieder viel über das erfahren habe, was auch mich erwartet, immer ist der Tod eines Menschen einzigartig und dennoch verbindet uns alle zunächst das Leben und dann das Sterben. Im Gottesdienst zum Totensonntag, den ich seit Jahren zusammen mit der Pastorin der Kulturkirche St. Stephani Diemut Meyer gestalte, konnte ich mit vielen anderen Menschen, die einen Menschen verloren haben, den Abschied von meinen Freunden noch einmal tief erleben. Eine Kerze anzünden, still werden, den Trost der Musik spüren. Im Folgenden mein Beitrag im Rahmen des Gottesdienstes:

Die letzten Dinge

Letzte Fundstücke von dem, was ertrunkene Flüchtlinge im Mittelmeer oder in den Wüsten des afrikanischen Kontinents hinterlassen haben, Zeichen der Zeit: Eine Zahnbürste und Reise-Zahnpasta -Tube wurden im Heck jenes Schiffes gefunden, das am 18. April 2015 im Mittelmeer gesunken war. Wer sie mit sich geführt hatte, ließ sich nicht mehr rekonstruieren. Ein vergilbtes Familienfoto, ein kleines goldenes Kreuz, eine Telefonkarte, eine europäische Telefonnummer, fest in eine Plastiktüte eingerollt, eine kleine bestickte Handtasche. Letzte Dinge von Ertrunkenen. Zeichen, die in der Fremde niemand mehr lesen kann. Von wem und von was zeugen diese letzten Dinge? Die Plastikflaschen in der Wüste, T-Shirts, ein vergammelter Rucksack, später menschliche Knochen? An was in unserer aller Geschichte werden diese letzten Dinge aus dem Jahre 2015 erinnern?

Zeitenwechsel. Ein Knochenfund aus dem Allgäu wirbelt 2019 die Geschichte der Menschwerdung durcheinander. War "Danuvius guggenmosi", jetzt nach Udo Lindenberg Udo genannt, der erste Ahne, der aufrecht ging? Seine Knochen sind die letzten Belege seiner Existenz, von den Forschern übersichtlich geordnet, belegen sie, dass er schon in jungen Jahren an einer schweren Arthrose litt und beim Aufstehen große Schmerzen gehabt haben musste! Vor 11,6 Millionen Jahren war dieses Wesen schon als Zweibeiner unterwegs. Dieser „Frühaufsteher“ entpuppt sich als Widerspruch zur Vorgeschichte des Menschen, wie Anthropologen sie jahrzehntelang erzählt haben. Letzte Dinge können weltweite Unruhe erzeugen, verlangen manchmal einen Neuanfang, zumindest für einen Teil der Frage, woher wir kommen und wohin wir gegangen sind. Stehen die letzten Dinge in Abschiedsbriefen? Oder im Testament? Testamente können sehr überraschend sein und stellen in manchen Familien nach der Beerdigung alles auf den Kopf- so wie Udo mit seinen Knochen! Was sagen uns Patientenverfügungen über die letzten Ängste der Menschen am Lebensende? Müssen letzte Dinge geordnet übergeben werden? Von was müssen wir uns früh genug trennen, was endlich aussprechen, von was schweigen, damit den Letzten nicht die Hunde beißen? Wer einen lieben Menschen verloren hat, begegnet noch vielen letzten Dingen: da stehen noch irgendwo die alten Lieblingshausschuhe, die schon lange entsorgt werden sollten. Ein alter Konfirmationsanzug im Schrank. Im Schmuckkasten begegnet man einer alten Brosche, noch von der Großmutter, in einer Schublade der alten Tabakpfeife vom Vater vor dem Rauchverbot. . Das Kaffeeservice erinnert an Familienfeiern.

Auf einer späteren Reise erinnert ein kleines Hotel an den ersten Urlaub. Die Nachbarin kommt mit einem Foto, das man noch nie gesehen hatte. Welches letzte Foto eignet sich für die Trauerfeier? Eine Freundin erzählt die Geschichte von der letzten Kohlfahrt. Und bei der Vorbereitung der Bestattung fragt sich die Tochter, der Sohn oder der Partner, was der Verstorbene wohl auf der letzten Reise am liebsten anziehen würde. Ich habe in den letzten zwei Monaten drei meiner engen Freunde, Rudolf, Rainer und Thomas im Kranksein und Sterben begleitet. Meinen 80. Geburtstag im Januar haben alle drei mit

mir gefeiert- gesund wie wir glaubten. Nun schaue ich auf die Bilder und versuche Haltung zu bewahren.

Die ersten wie die letzten Dinge des Lebens müssen immer irgendwie geordnet werden, ihre Bedeutung hat zeitliche Dimensionen. Manchmal wird der erste Kinderschuh zum Maskottchen im Auto und am Ende dem Sarg beigelegt. Von Kindesbeinen an lernen wir aufzuräumen, sollen wir uns nicht zu breit machen, alles an Ort und Stelle bringen, unseren Mist wegräumen. Das letzte Hemd hat keine Taschen! Was käme in unseren letzten Koffer, wenn wir denn einen für eine Ausstellung packen würden, wie in den letzten Jahren geschehen und mit großem Interesse auch hier in Bremen besucht wurde.

Aber wie sieht das mit den letzten Dingen derer aus, um die wir heute trauern. Aber auch für uns? Was sind letzte Dinge? Wo sind die Orte und Stellen für die letzten Dinge, wenn es auf das Ende zugeht? Was muss und soll vor dem letzten Atemzug erledigt sein? Und was gehört zu jenen letzten Dingen, die wir immer noch einmal tun wollten? Der letzte Besuch bei den Großeltern? „Die letzte Campingreise? Der letzte Braten, bevor wir Vegetarier wurden? Wann waren wir das letzte Mal verliebt, todtraurig? Wann haben wir uns vom geliebten Auto verabschiedet, wann sind wir das letzte Mal aus Altersgründen Fahrrad gefahren? Wann waren wir das letzte Mal freiwillig in einem Gottesdienst? Was überhaupt zählt zu den letzten Dingen? Welche letzten Fragen und letzten Sorgen hatten die Menschen, derer wir heute gedenken? Was die letzte Liebesspeise im Hospiz oder anderswo?

In Todesanzeigen finden wir manche Antwort, was als Letztes noch gesagt werden sollte. Wer war der Verstorbene? An was, an welche Ehrenämter, Mitgliedschaften gilt es zu erinnern? Wem soll gedankt werden? Formal ist manches klar: die Orte und Zeiten von Geburt und Tod werden als wichtigstes Überbleibsel eines langen Lebens auf jeden Fall genannt. Wer sich als direkter Angehöriger zu erkennen gibt, auch. Seitensprünge werden nicht genannt! Wie in der Geburtsurkunde muss auch in der Sterbeurkunde alles seine Ordnung haben. Ohne diese Urkunden wären wir verloren! Sie beweisen

amtlich, dass wir unterwegs waren und dazugehören. Dass unser Geburtsland einen Namen hat!

Was aber ist in den Jahren dazwischen geschehen? Wie oft gab es das erste und das letzte Mal im Leben eines Menschen und was sind seine letzten Dinge, seine letzten Gedanken, seine letzten Freunde? Leben ist die lange Pause zwischen Geburt und Tod, in der wir- wie Rose Ausländer sagt – unser Lied erfinden, das wir dann tapfer von Geburt zu Geburt weitersingen. So entsteht ein Erinnerungsbuch aus vielen ersten und letzten Dingen, aus dem die Todesanzeigen und Trauerbekundungen ihre Zitate schöpfen.

Frieda ist tot. Mitten im Leben, zurück zu den Wurzeln, an einem Donnerstag 5. Oktober 2010 zwischen Politik, Wirtschaft und „Aldi senkt die Preise“ die kleine Anzeige im Weserkurier.

*Wir trauern um:
Frieda Schütz
1936-2010*

*Feministin von Geburt
Antirassistin aus Liebe
Kommunistin durch Erfahrung*

*Anstelle von Kränzen wünscht sich Frieda eine Spende
an Pro Asyl*

Das Ende. Schwarz auf weiß gedruckt.
*Wir treffen uns zur Beerdigung am Freitag
In der Kapelle des Friedhofes
steht da auch noch.*

Mitten im Leben. Frieda ist tot. Ein letzter öffentlicher Auftritt. Lebendig als unversiegbare Quelle ihre Biografie. Auch vor den Augen derer, die sie nicht kannten, springt sie mit wenigen Worten auf. Leidenschaftliche Spuren, Lebensgeschichte einer Frau, Zeitgeschichte ganz nah! Dass sie sich das Leben nahm, erfahre ich

später zufällig. Vielleicht das Letzte, was sie noch für sich tun konnte, weil das gelebte Leben ihr jede die Hoffnung nahm und sich in pure Verzweiflung verwandelte.

Und schon kommen die Fragen! Wie jung sind die Verstorbenen? Wie alt? Gehören sie schon zu den Gewinnern des demografischen Wandels. War Krankheit im Spiel? Ein Unfall? Ein Krieg? Eine Straftat? Wer trauert und mit welchem weisen Spruch, welchem Zitat aus Philosophie und Literatur? Wer wird anstelle von Kränzen und Blumen mit einer Spende bedacht? Kann man eine politische Richtung erkennen? Was war dem Verstorbenen wichtig? Morgenlektüre der Zeitung, letzte Blicke, Anmahnung der Endlichkeit. Solange den eigenen Namen da nicht steht, machen wir einfach so weiter wie bisher, bis zum letzten Umzug- so sieht es der Schweizer Roland J.

Ich bin umgezogen

Roland J

(1950-2006)

Meine neue Adresse ist:

Friedhof Rehalp Zürich

Urnen-Reihengrab 4276

Über Besuche freue ich mich

Der aufrechte Gang. Von Anfang bis zuletzt schwierig.

Wie ist er denen gelungen, an die wir heute denken? Wie mag er uns selbst gelingen und wie integrieren wir den Schmerz über den Verlust, der uns im Weitergehen beugt und verunsichert? Welche Enttäuschungen begleiten uns ans Grab? Was hätte noch ausgesprochen werden müssen. Wer schreibt später unsere Todesanzeige? Welche Weisheit ruft man uns hinterher? Wie lernt man überhaupt, Hinterbliebener zu sein? Butterkuchen, Suppe oder Schnittchen zur Feier und kann man sich eine Trauerfeier überhaupt leisten- für viele Menschen im Hospiz oder ohne Familie eine wichtige Fragen!

Orgelmusik, Klarinette oder doch lieber klassische Gitarre?

Vielleicht das Lieblingslied aus schönen Tagen? „Die Friedhöfe liegen voller Menschen, ohne die die Welt nicht leben konnte,“ heißt es in Irland.

Stirb und werde, Werde und vergehe. Darin sind immer letzte Dinge verborgen, die irgendwann einem Anfang gefolgt sind. Jede Beziehung zu einem Menschen, um den wir heute trauern, hatte einen Anfang, vielleicht eine lange Mitte: was sind die letzten Erinnerungen, die Sie an Anfang und Mitte haben?

Die Erinnerung ist ein unsichtbares Seil, das Anfang und Ende unseres Lebens mit uns selbst und mit anderen verbindet, sich zwischen Himmel und Erde über alle Gräben und Grenzen hinweg spannt und zum Licht im Tunnel einer Verzweiflung werden kann. Erinnerung ist eine Art Brücke, ein Wanderstab, der stützen kann, wenn wir auf brüchigem Boden Land gewinnen wollen.

Dennoch: Es gibt kein Zurück dorthin, wo wir eben noch waren. Wir sind aufgefordert, aus allen Dingen wie vor allem auch aus den letzten Dingen, die das Gemeinsame ausgemacht haben, unser Lebenslied fortzusetzen -wie es bei Rose Ausländer hieß- und tapfer eine weitere Strophe zu erfinden und weiterzusingen. .

„Du bist nicht mehr, wo du warst,
aber du bist überall, wo wir sind“,
rufen wir zum Trost uns selbst und den Verstorbenen zu.
Die Toten wollen in uns weiterleben, suchen Bleibe in den Herzen derer, die um sie trauern.

*„Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung,
Gedenken unsere Liebe“,*
heißt die christliche Hoffnung bei Augustinus.

*„Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln“,*
beten die Gläubigen.

Micha, 7 Jahre alt, liegt im Sterben und hat einen Trost für seine Mutter:

*Ich bin ja nicht weg, Mama.
 Ich wohn bloß bald im Zeitlosraum.
 Da kannst Du mich besuchen,
 immer, wenn du willst, und ich dich auch.
 Und wenn wir uns treffen,
 reden wir nicht mehr,
 wir haben ja keinen Mund mehr.
 Wir wissen einfach so,
 was wir uns sagen wollen.
 Im Zeitlosraum kannst du immer überall sein,
 wie wenn du Luft wärst.
 Da ist es sehr schön.*

Worauf stützen wir uns? Jeder einzelne hier wird danach suchen, hat vielleicht seinen Trost schon zu Lebzeiten mit dem Verstorbenen gefunden! „Das Leben nur ein Moment, der Tod ein anderer“, heißt es bei Schiller. Von einem Augenblick, der Leben heißt, zu jenem anderen ist nichts mehr wie vorher. Auf einmal ist er da, der Tod. Mitten in der Nacht wie der Schlaf, still und leise in der Krankheit und auch ohne sie, unverhofft, befürchtet, manchmal herbeigefleht, mit und ohne Ankündigung, betritt er den Raum, der Leben heißt. Als Sensenmann, als Seelenvogel auf einem Bein, als großer Engel.

Auch der Tod ist nicht umsonst, er kostet das Leben. Das ist nicht wenig, unberechenbar zudem. Jeder Schritt mit dem Leben bezahlt, der erste wie der letzte wagen den Fall. Zwischendurch Testamente des Lebens, abgelegt in Schubladen, die wir selten öffnen. Spurensicherung.

Ewiges Rätsel, geboren werden und sterben lernen. Viele kleine Tode, Millionen Abschiede gehen der letzten Erfahrung unserer Endlichkeit voraus. Manche Liebe stirbt, ein unhaltbarer Gedanke auch, Visionen zerbrechen im Wahnsinn der Normalität. Und jedem Anfang wohnt ein neuer Zauber inne, den allerdings zu finden und zu gestalten, gehört zu den Schwierigkeiten

Kriege, Stürme, Fluten reißen weg, was wir für Heimat hielten.
 Doch an den Rändern des Vergehens und der Zerstörung wächst der
 Frieden. Der Sommer stirbt im Herbst und dieser in den Winter. Der
 Frühling braucht den Tod des Winters, aber das Scheiden macht, dass
 uns auch wieder das Herze lacht, wie wir in dem schönen Lied singen
 „Winter ade! Scheiden tut weh“ Ob Hoffnung wirklich als letzte stirbt,
 wissen wir nicht. Wir sollten ihr helfen, solange wie möglich zu
 leben- bis zuletzt, wann immer das ist.
 „Gründlich das Leben zu kennen, ist des Weisen wichtigste Aufgabe.
 Gründlich den Tod zu kennen, ist der Weisheit letzter Schluss, “
 lautet eine alte chinesische Weisheit.

Abschied und Übergang

„Ich bin dann mal weg“
 lautet die letzte Botschaft von Bernhard L. aus Köln.
 In Selbstanzeigen
 ergreifen Verstorbene vorausschauend selbst das Wort,
 um die Tatsache ihres Ablebens mitzuteilen.

Höflich distanziert zeigt Ilse K. aus Wedemark an:
*Hiermit verabschiede ich mich von allen Freunden
 Bekannten und Verwandten. Ich wünsche allen eine schöne Zeit“*

Jutta L. aus München gibt uns eine Ahnung vom letzten Stück ihres
 Weges und ihrer Hoffnung
Endlich habe ich es geschafft. Auf Wiedersehen.

Klaus A. aus Stuttgart kommt am 26.12.2002 unmittelbar auf den
 Punkt. In der Anzeige steht:
Ich bin tot
 Mehr nicht.

*Was ich noch sagen wollte:
 Mir ist aufgefallen,
 dass ich jetzt näher dran bin.
 Am Himmel.
 So hoch bin ich noch nie hinausgekommen*

meldet Günther T. aus den höheren Sphären.

Der Schmerz der Erinnerung birgt den Trost für die Zukunft.
Trauern heißt für den, der geht und die, die bleiben,
sich mit Erinnerungen vertraut zu machen,
heißt auch, sich zu trauen, darauf vertrauen, dass auch der letzte
Wechsel gelingt.

Abschied ist nicht Vernichtung, nicht nur Leere
so sehr uns der Schmerz auch überrennt und gefangen hält.
Im Abschied des Sterbens wird die Trauer eingeleitet,
es wird versammelt, was schon im Leben immer wieder von Abschied
umstellt war. Innerer und äußerer Strukturwandel, Veränderung,
erneut ein Integrationsprozess, in dem sich erst herausstellen muss,
was bleibt und nicht verblasst. Aktive Trauerarbeit ist verlangt, bei der
verdrängen, verschieben, nicht wahrhaben wollen ebenso erlaubt ist.
Trauer braucht seinen Ort und ein Wissen davon, dass es sie gibt, sie
lässt sich in kein Trauercurriculum zwingen. Alles braucht seine Zeit.

Die Erinnerung arbeitet mit allen Mitteln, sie hat ihr eigenes Internet,
unendliche Ladeflächen aus Erlebnissen und Erfahrungen
mit Menschen, Dingen, Situationen, Vorstellungen, Träumen.
Aus diesen Kräften speist sich der Trost durch Worte, Gesten und
Berührung, durch Reden, Schweigen und Verschweigen, durch
Lachen und Weinen. Das griechische Wort für Trost bedeutet auch
Ermutigung, zum Leben und zum Sterben.
„Wir sind Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“,
heißt es bei Albert Schweitzer. Das gilt auch für den großen Abschied
im Tod: Ihn mitten im Leben annehmen, wenngleich im großen
Schmerz.

***„Wenn man sich das so richtig überlegt,
dann war das Allerhand.“***

stand über der Anzeige von Werner K (1896-1989)